

Editorial

Keine Aufgabe kann eine schwere Aufgabe sein. Winston Churchill wusste das, als er nach der Niederlage von Dünkirchen am 4. Juni 1940 seine legendäre Rede hielt, die mit dem Satz, „wir werden niemals aufgeben“, endete.

„We shall go on to the end, we shall fight in France, we shall fight on the seas and oceans, we shall fight with growing confidence and growing strength in the air, we shall defend our island, whatever the cost may be, we shall fight on the beaches, we shall fight on the landing grounds, we shall fight in the fields and in the streets, we shall fight in the hills; we shall never surrender.“

Als Walter Ulbricht drei Jahre zuvor den „rasenden Reporter“ Egon Erwin Kisch nach Spanien schickte, war die Aufgabe des Widerstands gegen Francos Truppen für die kommunistischen deutschen Spanienkämpfer, über die Kisch berichten sollte, noch unvorstellbar. Noch unvorstellbarer wird es für den bewährten Kommunisten Egon Erwin Kisch gewesen sein, was der geheime Sicherheitsdienst der KPD hinter seinem Rücken gegen ihn trieb. Werner Abel hat diese Machenschaften auf der Grundlage von Unterlagen über kommunistische Spanienkämpfer, die im Russischen Staatsarchiv für soziopolitische Geschichte (RGASPI) zugänglich geworden sind, akribisch rekonstruiert. Weil er bei seinen Recherchen nie aufgab und manches aufdeckte, was geheim gehalten werden sollte, gilt Egon Erwin Kisch als der erste Meister des investigativen Journalismus. Vielleicht hätte er, wenn er nicht so früh gestorben wäre, noch ein Meisterwerk über die Heimtücke der stalinistischen Säuberungsexzesse geschrieben.

Zu keiner Aufgabe ihrer kommunistischen Überzeugung fand sich Anna Josefine Schlotterbeck, geb. Wiedemann, bereit, als sie illegal in Schweiz lebte und sich für andere Emigranten aus Deutschland engagierte. In dieser Zeit schrieb sie einen Tatsachenbericht über ihre Erlebnisse im Gebirgsdorf Göschen, der 1945 preisgekrönt bei der Büchergilde Gutenberg unter dem Titel „Hinter den sieben Bergen“ erschienen ist. Matthias Wahl ist der Geschichte der Autorin über viele Jahre in vielen Archiven nachgegangen und hat den Lebensweg Anna Schlotterbecks, die später in der DDR lebte, bis zu ihrem Tod im Jahr 1972 rekonstruiert. Auch Anna Schlotterbeck geriet in die Mühlen der stalinistischen Säuberungen mit monatelangen Verhören in der Haftanstalt Berlin Hohenschönhausen und einer dreijährigen Zuchthausstrafe wegen Verleumdungen von Mitgliedern der DDR-Regierung und des SED-Zentralkomitees. Ihre Autobiographie „Die verbotene Hoffnung. Aus dem Leben einer Kommunistin“ ist erst nach dem Ende des SED-Regimes erschienen.

In die Haftanstalt Berlin-Hohenschönhausen kam zeitweise auch Günter Stempel, Generalsekretär der 1945 in der Sowjetzone neu gegründeten Liberaldemokratischen Partei (LDP). Er wurde 1950 als Abgeordneter der Volkskammer unter dem Vorwurf verhaftet, eine bürgerliche Opposition angeführt zu haben. Der DDR-Staatssicherheitsdienst übergab ihn dem sowjetischen Staatssicherheitsministerium. Stempel wurde zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt und nach Workuta deportiert. Nach Konrad Adenauers Moskaubesuch wurde er in die DDR entlassen, 1956 konnte er nach West-Berlin flüchten. Auf Betreiben des FDP-Ostbüros wurde er wegen seiner führenden Rolle in der LDP nicht als politischer Flüchtling anerkannt. Peter Erler stellt die Erinnerungen Günter Stempels („Stempel-Bericht“) an seine Haftzeit in der DDR und im GULAG vor.

Aus der Sowjetunion kehrten Elfriede Sbrisny und Charlotte Knittel nach Berlin zurück. Sie waren als Jungkommunistinnen nach der nationalsozialistischen Machtergreifung dorthin geflüchtet. Elfriede Sbrisny und Charlotte Knittel gehörte zu den ersten Frauen, die im Ministerium für Staatssicherheit der DDR dienten und – wie Angela Schmole in ihrem Beitrag beschreibt – dort einen schweren Stand hatten.

Ebenfalls einen schweren Stand hatte Bertolt Brechts Meisterschüler Martin Pohl, der unter falschen Bezeichnungen als amerikanischer Spion zu einer zehnjährigen Zuchthausstrafe verurteilt wurde. Nachdem Pohl vorzeitig aus der Haft kam, wollte ihn Brecht wieder ins Berliner Ensemble holen. Eine Staatsanwältin verhinderte das und Pohl flüchtete angesichts der Aussichtslosigkeit einer weiteren Dichterexistenz in der DDR nach West-Berlin. Hannes Schwenger, dem Martin Pohl seinen Nachlass anvertraut hat, schildert die schwierige Lebensgeschichte des Dichters, von dem auch zu sagen ist, dass er nie aufgegeben hat.

Zu keiner Aufgabe ihres Fluchtplans aus der DDR war Familie E. trotz der Berliner Mauer bereit. Heimlich entfernten sich die Eltern mit ihrem kleinen Sohn aus einer Aufführung des Berliner Ensembles, um einen Fluchthelfer zu treffen, der sie im Kofferraum seines Fahrzeugs von Ost- nach West-Berlin brachte. Für den Fluchthelfer, einen Diplomatensohn aus Birma, war es die sechste Fluchthilfe. Rodion Ebbinghaus hat sich auf die Suche nach dem Fluchthelfers Vum Ko Hau begeben und mit ihm und anderen Zeitzeugen die Geschichte von geglückten und einer gescheiterten Flucht beschrieben. Das ist auch ein Beitrag zum 60. Jahrestag des Mauerbaus und über den Mut der Menschen, die sie als Flüchtlinge und Fluchthelfer überwunden haben.

Der in Nr. 46 dieser Zeitschrift veröffentlichte Beitrag über die Namensgebung des Henry-Ford-Baus der Freien Universität hat heftige Angriffe der Autorin einige Monate später in dem zum gleichen Thema erschienen Beitrag auf der Seite Geisteswissenschaften der *F.A.Z.*-Wissenschaftsbeilage nach sich gezogen. An den darauffolgenden E-Mail-Gefechten hat sich auch der zuständige Redakteur Patrick Bahners beteiligt. Der für seine Streitlust bekannte Journalist zeigte sich am Ende gar überrascht, dass die Freie Universität den seiner Meinung nach unprofessionellen Kommunikationsstil des Autors dieser Zeilen duldet. In dieser Ausgabe wird nochmals vertiefend auf die Frage eingegangen, auf welche Weise sich die Freie Universität und die Deutsche Hochschule für Politik in ihren Anfangsjahren mit den Thematiken Antisemitismus und nationalsozialistischen Vergangenheit auseinandergesetzt haben, oder ob diese dem „Beschweigen“ anheimfielen und das zentrale Vorlesungsgebäude Henry-Ford-Bau seit 1954 stillschweigend den Namen eines Antisemiten trägt.

Über die Teilnahme an einem geheimen und gescheiterten Versuch eines versöhnlichen Meinungsaustausches mit Johannes R. Becher hat der 2019 verstorbene erste Student der Freien Universität, Karol Kubicki, seine Erinnerung hinterlassen, die in dieser Ausgabe dokumentiert wird. Ebenfalls dokumentiert werden die Erfahrungen, die Peter Krommes als Experte für den Arbeitsschutz in der chemischen Industrie 1990 in der DDR machte, als er mit den dortigen Arbeitsschutzverhältnisse konfrontiert war. Um un-schöne Erfahrungen mit dem 1990 erkämpften Zugang zu den Stasiunterlagen geht es in einem weiteren dokumentarischen Bericht. Simon Clemens erörtert basierend auf Hannah Arendt den Umgang mit Massenverwaltungsverbrechen in den Mauerschützenprozessen der 90er Jahre und weist der Politik die Aufgabe zur Aufarbeitung dieser Vorgänge zu. Eugenie Trützschler hat ihre persönliche Begegnung mit einer DDR-Spionin literarisch verarbeitet, und natürlich gibt es wie immer Rezensionen zu Neuerscheinungen, die keine alten Hüte anbieten.

i. A. Jochen Stadt